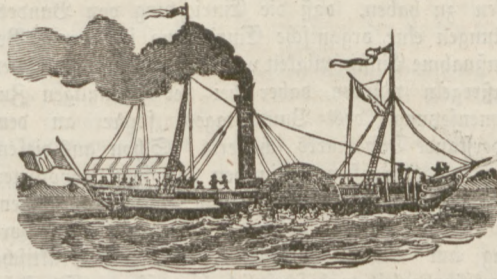


Danziger Dampfboot.

N^o. 86.

Sonnabend, den 13. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillegasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Siezige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Breslau, Freitag, 12. April.

Die Schlesiſche Zeitung meldet aus Warschau: Gefallen sind mindestens 30 Personen, verwundet einige hundert. Die Leichen sind nach der Citadelle gebracht und zwischen den Wällen begraben worden. Die Verhafteten werden ihre Strafen im Königreiche verbüßen. In der Mittwoch-Nacht haben wieder zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Der Municipalrath ist aufgelöst worden.

Warschau, Freitag 12. April, Abends.

Zur Beschäftigung der arbeitenden Klasse hat der Fürst Statthalter verschiedene Arbeiten, unter anderen die Vollendung des Weichsel-Boulevards befohlen. Das Tragen der Trauerzeichen ist durch den Kriegsgouverneur verboten worden. Die Ressource ist geschlossen.

Turin, Freitag 12. April.

Nach der heutigen „Opinione“ sind zahlreiche Emisſäre aus dem Oesterreichischen über die Grenze gekommen.

Paris, Freitag 12. April.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Neapel vom 9. d. ist die Garnison daselbst um 10,000 Mann verstärkt worden. Bis auf eine Frauen-Demonstration war die Ruhe nicht gestört worden.

Paris, Freitag 12. April, Abends.

Die heutige „Patrie“ bestätigt die Landung von 50 Garibaldianern in Spizza und sagt, die Zahl der gelandeten und in die Gebirge Dalmatiens geflüchteten Garibaldianer belaufe sich auf 500.

London, Freitag 12. April.

Die heutige „Morningpost“ demontirt entschieden die vom „Pays“ gebrachte Nachricht, daß durch die Armirung Malta's die Absendung eines Expeditions-corps vorbereitet und daß England einen Punkt in Syrien occupiren werde.

Paris, den 11. April.

Es werden hier Anstrengungen gemacht, den Frieden für dieses Jahr aufrecht zu erhalten. Der Kaiser hat an Italien, Oesterreich, Rußland, so wie den Polen und Ungarn, Rathschläge zur Mäßigung ertheilt.

Die in Beirut tagende internationale Commission zur Organisation Syriens ist nach Konstantinopel berufen und wird die Resultate ihrer Arbeiten an die Conferenz in Paris einsenden; welche diese Frage ferner ordnen wird.

Der bisherige päpstliche Nuntius am französischen Hofe, Msgr. Jacconi, wird nicht wieder nach Paris zurückkehren. Er wird zum Cardinal ernannt werden, und kommt an seiner Stelle ein anderer Prälat nach Paris, da Rom die Beziehungen zu Frankreich wieder anzuknüpfen wünscht. (S. N.)

Landtags - Angelegenheit.

Herrenhaus.

18te Sitzung, am 11. April.

Präsident Prinz zu Hohenlohe eröffnet um 12½ Uhr die Sitzung. Am Ministerische v. Bethmann-Hollweg, Graf Schwerin, Graf Pückler und v. Bernuth; ferner einige Regierungs-Kommissare.

Der Justizminister überreichte dem Hause auf Grund Allerhöchster Ermächtigung vom 3. d. den bereits dem anderen Hause zugegangenen Entwurf eines Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches und spricht den Wunsch einer schleunigen Erledigung aus.

Auf der Tagesordnung steht der zweite Bericht der Petitions-Kommission, dessen Inhalt bereits besprochen ist. Betreffs der Petition des Erbschulzen Bölle zu Loeblau bei Danzig, gerichtet gegen die Uebertragung des Schulzenamts daselbst an den jüdischen Besitzer des zweiten dortigen Erbschulzenhofes Loewy, beantragt die Kommission, unter Bezugnahme auf einen vorjährigen Beschluß des Hauses, das Gesuch der Staatsregierung zur Abhilfe zu überweisen. Dr. v. Daniels befürwortet als Berichterstatter diesen Antrag. Die Sache sei von der größten Bedeutung für den christlichen Staat.

Fhr. v. Senfft-Pilsach: Es sei eine unangenehme Thätigkeit des Hauses, sich fortwährend mit den Differenzen zwischen zwei Klassen von Unterthanen (Er. Maj. zu beschäftigen; das Haus hege Wohlwollen für beide Klassen, um so schmerzlicher sei jene Thätigkeit. Doch bei allem Wohlwollen gegen das jüdische Volk unter uns dürfe man nicht den fremden Gästen dieselben Begünstigungen wie den Christen zu Theil werden lassen, zumal diese Begünstigungen theilweise zum Schaden der Juden ausschlagen. In einer ministeriellen Denkschrift, die den Mitgliedern des Hauses zugekommen, wie Schiller's „Mädchen aus der Fremde“ — man wüßte nicht, woher sie kam — heiße es, daß die §§. 2 und 3 des Juden-Patentes vom 23. Juli 1847 durch die Verfassung aufgehoben seien. Er bestreite das. Man lege den Artikel der Verfassung falsch aus, wenn man aus ihm die Rechte der Juden auf die obrigkeitlichen Aemter herleite, der Redacteur der Judenzeitung, ein Rabbiner aus Magdeburg, gestehe selbst, daß es viele Juden ohne Judenthum gebe; das seien also Leute ohne jedes religiöse Bekenntnis; die kämen also bei dem Art. 12 gewiß nicht in Betracht. Die gedachte Denkschrift sage, daß dem größten Theile der Juden schon 1812 die staatsbürgerlichen Rechte ertheilt worden; damals aber hätte die Zahl der Juden in Preußen etwas über 31,000 betragen, 1847 aber 242,416, also die achtfache Zahl. Nun könne man doch nicht sagen, daß der größte Theil schon früher die Rechte gehabt hätte.

Graf v. Spenpitz: Ein Jude könne kein Amt bekleiden, in dessen Ausübung er die Oberaufsicht über christliche Schulen habe.

Minister des Innern: Er wolle nicht auf die Erörterung der zwischen der Regierung und der Majorität dieses Hauses bestehenden Meinungsdivergenz nochmals eingehen; dieselbe sei schon oft genug durchgesprochen worden. Solche Beschäftigung sei für die Regierung nicht minder unangenehm, als für Herrn v. Senfft, und sie fürchte, dieselbe durch ewige Wiederholungen noch unangenehmer zu machen. Den alten Gründen sei nichts neues hinzugefügt worden. Die Frage, ob die Paragraphen der Verfassung, nach welchen zwischen Christen und Juden kein Unterschied in der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte stattfinden solle, aktuelles Recht in Preußen machen oder ob ein besonderes Gesetz nothwendig sei, habe die Regierung alternativ entschieden. In Bezug auf die vorliegende Frage müsse die Regierung bei ihrer Ansicht, daß Juden von der Ausübung des Schulzenamtes nicht ausgeschlossen werden dürfen, beharren; sie habe die Frage mehrfach erwogen und gefunden, daß die grammatische, logische und historische Interpretation auf ihrer Seite sei. Sie halte daran fest, auf die Gefahr hin, von Herrn v. Daniels Rabulist gestolzen zu werden. Auf das von Herrn v. Senfft Vorgebrachte wolle er nicht weiter eingehen und nur des Umstandes Erwähnung thun, der von den Gegnern vorgebracht worden, daß nämlich das Amt des Schulvorstehers nicht von dem des Schulzen in dem vorliegenden Falle zu trennen sei. Die Regierung sei der Ansicht, daß die Frage innerhalb der Executivgewalt des Staats erledigt werden könne und müsse und daß jene beide Funktionen getrennt werden können. Aus diesem Grunde habe sie dem jüdischen Schulzen einen christlichen Schöffen als Schulvorsteher substituirt.

Bei der Abstimmung wird der Antrag der Kommission (Ueberweisung zur Abhilfe) angenommen, nachdem auf den Antrag Brüggemann's die Worte: „unter Bezugnahme auf den vorjährigen Beschluß des Herrenhauses“ gestrichen worden.

Die übrigen Petitionen werden nach den Anträgen der Kommission erledigt. Schluß der Sitzung 3¼ Uhr. Nächste Sitzung unbestimmt.

Abgeordnetenhaus.

34te Sitzung, am 11. April.

Präsident Simson eröffnet die Sitzung um 10½ Uhr bei nur spärlich besetztem Hause. Am Ministerische: v. d. Heydt und als Regierungs-Kommissare Geh. Rath Moser und Geh. Rath Meinecke.

Die Abstimmung und Annahme der Novelle zur Gewerbebesetzung im Ganzen erfolgt.

Vor dem Uebergang zu dem letzten §. 23 (Ausführungstermin 1. Jan. 1862) beantragt Abg. Wachler die Abstimmung über das ganze Gesetz auf vierzehn Tage auszuschieben, und begründet diesen Antrag damit: er und seine Freunde hätten mit Freunden die Aufhebung einer so ungerechten Steuer, wie die Actiensteuer, begrüßt, und sie würden daher gern dem vorliegenden Gesetze ihre Zustimmung geben. Das Gesetz enthalte indeß auch eine bedeutende Steuererhöhung und daher sei besondere Veranlassung vorhanden, demselben zur Zeit seine Zustimmung zu verweigern.

Abg. v. Rosenberg-Lipinski: Er finde diesen Vertagungsantrag äußerst bedenklich. Sein Zweck sei augenscheinlich, die Abstimmung über das vorliegende Gesetz von der Abstimmung über die Grundsteuergesetze im Herrenhause abhängig zu machen (v. Vinde: Sehr richtig).

Abg. Hartort: Er wolle nicht weiter „fortschreiten“ in der Bewilligung von Steuern, wenn die Bedürfnisfrage nicht entschieden sei; denn das Haus habe von dem Rechte der Steuerbewilligung überreichen Gebrauch gemacht.

Finanzminister v. Patow: Ein näherer Nachweis, daß der Staatskasse höhere Einnahmen nothwendig, brauche nicht erst geführt zu werden. Wie man auch über die Heeresorganisation denken möge, — daß jedenfalls größere Geldmittel auf die Erhaltung des Heeres verwendet werden müssen, das sei von allen Seiten anerkannt. Der vorliegende Gesetzentwurf habe kein überwiegend finanzielles Interesse; die Mehr-Einnahmen werden der Regierung willkommen sein, sie sei aber gegenüber den Bedürfnissen unerheblich. Der Zweck des Gesetzes sei die Beseitigung einer Reihe von Uebelständen und dieser Gesichtspunkt auch während der Berathung festgehalten worden. Er müsse ebenfalls den vorgeschlagenen Weg als einen gefährlichen bezeichnen, und er möchte wünschen, daß ihn das Haus nicht einschlage.

Abg. v. Vinde: Er werde mit voller Ueberzeugung für den Antrag des Abg. Wachler stimmen.

Abg. Riedel gegen den Antrag Wachler: Einem überdies sehr unsichern Drucke, den man damit üben wolle, zu Liebe, könne er sich nicht entschließen, den gerechten Klagen der Actiengesellschaften und der andern, denen dies Gesetz zu gute komme, noch länger Abhilfe zu versagen. — Abg. Reichensperger (Köln) und v. Rosenberg-Lipinski ebenfalls gegen den Antrag, der erste, indem er die Geschäftsordnung gegen ihn anführt, der letztere, weil er eine Verfassungskrise als Folge desselben befürchtet. Ein Antrag auf namentliche Abstimmung ist eingegangen. — Abg. v. Vinde entgegnet den Vorrednern: Gegen Riedel bemerkt er, die Beschwerden einiger Kaufleute kämen nicht in Betracht gegen die Wichtigkeit der Frage; gegen Rosenberg: wir seien schon in der Verfassungskrise; die Verwerfung der Grundsteuer im andern Hause befürchte er nicht; das Geschwür werde dadurch nur endlich zum Deffnen kommen. — Die Diskussion wird geschlossen.

Es erfolgt namentliche Abstimmung. Der Antrag wird mit 135 gegen 128 Stimmen verworfen.

Der letzte Paragraph wird hierauf ohne Diskussion angenommen. Die Abstimmung über das ganze Gesetz erfolgt nach geheimer Redaction.

Es erfolgt die Berathung des Könne'schen Antrages, betreffend die Revision der Fremdenpolizei und des Pabwesens, den die Kommission befürwortet.

Abg. v. Köhne: Bei der Bereitwilligkeit der Regierung zur Revision der Fremdenpolizei-Gesetze bleiben mir nur die Grundzüge zu erörtern, die dabei leitend sein müßten. Unsere Fremdenpolizei-Gesetzgebung trägt noch den Stempel des Polizeistaats, des Prinzips der allgemeinen Verdächtigkeit. Die freie Bewegung, deren Forderung Aufgabe des modernen Staats ist, ist für jene Polizeiansicht nichts Wünschenswerthes, vielmehr etwas Gefährdendes. Deshalb sucht man das Reisen zu beschränken, ertheilt die Erlaubnis dazu erst, wenn die Konduitenliste des Reisenden eingesehen worden ist, und

ertheit sie nur auf gewisse Dauer und für bestimmte Routen, ja sogar nur nach Prüfung der Reisemittel. Auf der Reise selbst dauert die Aufsicht fort durch den Visirzwang, den Zwang zu Aufenthaltstakten u. s. w. Schon das Faktum, daß sich Jemand außerhalb seines Wohnortes betreten läßt, begründet dessen Verdächtigkeit und er muß sich durch den Gegenbeweis reinigen. Kann er seine Unverdächtigkeit nicht beweisen, so soll er nach der General-Instruktion von 1817 verhaftet und zur polizeilichen Untersuchung gezogen werden. Einmal im Jahre kommt dazu noch ein Akt geheimnißvoll plötzlichen Belagerungszustandes im ganzen Lande, die Landesvisitation, wo Wege und Stege besetzt, die Dörfer abgesperrt, die Wirthshäuser untersucht und wo die Reisenden — und zwar wie das Gesetz sagt, wenn sie höheren Ständen angehören, mit Bescheidenheit — angehalten und zur Legitimation aufgefordert werden. Durch solche Entwicklung der Zustände ist der ursprüngliche Zweck des Passwens, Schutz des Reisenden, auf die leere Formel des Passformulars von nöthigenfalls ihm zu gewährenden Schutz reduziert worden. Der Zweck wurde Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, und auch dieser artete bald aus, und das Institut wurde zur Handhabe politischer Spionage und polizeilicher Maßregelung. Freie Staaten haben die Einrichtung längst als unveränderlich mit der Freiheit des Volkes erkannt, selbst Frankreich will jetzt dies Institut abschaffen. Soll Preußen da zurückbleiben? Will es auf diesem Wege Sympathien in Deutschland erwerben? Den Inländern verbürgt Art. 5 der Verfassungsurkunde die persönliche Freiheit, den Ausländern begründet das Völkerrecht einen gleichen Anspruch und diese Freiheit wird durch die Fremdenpolizei unnüthig beschränkt. Ein Federstrich kann uns radical von dem System befreien, das sich gegen Verbrecher als ohnmächtig und nutzlos erweist, das aus politischen, sozialen und volkswirtschaftlichen Gründen nicht mehr haltbar ist und das die öffentliche Meinung längst verurtheilt hat. Möge der Herr Minister uns baldmöglichst ein Gesetz vorlegen, etwa des kurzen Inhalts:

§. 1. Ein Jeder darf sich frei und ungehindert von Ort zu Ort bewegen und in dieser freien Benutzung von der Polizei nur aufgehalten werden, wenn er durch rechtskräftiges Erkenntniß unter polizeiliche Aufsicht gestellt ist, oder wenn er sich einer Gesetzesübertretung schuldig oder verdächtig gemacht hat.

§. 2. Alle hiermit in Widerspruch stehenden gesetzlichen Bestimmungen werden aufgehoben, insbesondere der Passzwang. (Bravo.)

Da außer dem Antragsteller sich Niemand zum Worte meldet, wird die von der Kommission beantragte Resolution, welche der Regierung die Inbetrachtung der durch den Antrag angeregten Uebelstände an empfiehlt, ohne Widerspruch genehmigt.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist der bereits besprochene zweite Petitionsbericht der Unterrichts-Kommission; die Anträge der Kommission werden fast durchweg ohne Debatte angenommen. Eine Distinktion wird nur veranlaßt durch die Petition des emeritirten Lehrers Kestler zu Behelung bei Newarp in Pommern, welcher wie bereits mitgetheilt, seine äußerst ärmliche Lage schildert, — er bezieht das Drittel seines früheren Gehaltes von 100 Thlrn. mit 33% Thlr. jährlich als Pension, ist 65 Jahr alt und schwächlich, seine Frau bei einem Alter von 53 Jahren zu anstrengender Arbeit unfähig; von seinen fünf Kindern kann keines ihn unterstützen, die Miethse einer höchst beschränkten Wohnung kostet ihm 12 Thlr. jährlich und bleiben daher nur noch 21% Thlr. für ihn und seine Familie übrig, er sei daher „dem bittersten Elende preisgegeben, wenn die Verheißungen, die dem Lehrerstande gegeben wären, nicht früher zur Wahrheit würden, als bis die Noth ihre Opfer gefordert habe.“ Die Kommission beantragt, unter Erklärung ihres Bedauerns, daß der Minister keine Fonds für emeritirte Lehrer hat, Tagesordnung. — Abg. Hartort (schwer verständlich): Der vorliegende Fall konstatare aufs Neue die bedauerliche Lage der Lehrer, und sei eine Aufforderung an die Regierung, mit der Verbesserung bald vorzugehen. — Abg. Stavenhagen: Er wundere sich, daß der Kultusminister den Petenten die Antwort gegeben, daß er keine Fonds zur Unterstützung emeritirter Lehrer habe; wenn dies auch richtig sei, so hätte er für diesen schreienden Fall sich an den Finanzminister wenden können, dessen Etat ja 400,000 Thlr. für Unterstützungen überhaupt aufweise. — Referent Abg. Götz vertheidigt den Kommissions-Antrag, der angenommen wird.

Auf Wunsch der Kommissarien des Handels-Ministers wird der letzte Gegenstand der Tages-Ordnung, der dritte Petitionsbericht der Agrar-Kommission, jetzt zur Berathung gestellt. Der größte Theil der Petitionen wird ohne Diskussion den Kommissions-Anträgen gemäß durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. (Schluß der Sitzung um 3 Uhr.)

K u n d s c h a u.

Berlin. Die Reise Ihrer Majestäten zur Krönungsfeier nach Königsberg wird in den letzten Tagen des Mai angetreten werden. In den letzten Tagen beunruhigte uns zwei Tage lang das Gerücht von einem ernstlichen Unwohlsein Seiner Majestät des Königs. Mit der Willensstärke, die dem Könige innewohnt, überwand er aber den Anfall bald und glücklich.

— Mitglieder des Herrenhauses, die selten oder überhaupt noch nie an den Berathungen Theil genommen haben, wollen sich zu der bevorstehenden Debatte und Abstimmung über die vom Abgeordneten-hause bereits bewilligten Grundsteuervorlagen einfinden und ihr Interesse dabei wahrnehmen. Seit Kurzem ist die Annahme dieser Vorlagen wieder zweifelhafter geworden.

— Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Die französischen und englischen Blätter scheinen seit einiger Zeit von dänischen Agenten die Parole erhalten zu haben, den deutsch-dänischen Streit gegen Preußen auszubenten, das beschuldigt wird, die Sache in ehrgeiziger Absicht zu verfolgen. Aus derselben Quelle stammt unstreitig die auch in deutsche Zeitungen übergegangene Nachricht, „daß die Bundes-Militair-Kommission in Frankfurt auf preussische Anregung bald vorschlagen werde, Rendsburg zu einer Bundesfestung zu machen und im Süden Holsteins von Bundes wegen noch andere Befestigungen anzulegen.“ Die Urheber dieses Gerüchtes scheinen vergessen zu haben, daß die Einrichtung von Bundesfestungen eine organische Einrichtung ist, deren Beschlußnahme Einstimmigkeit voraussetzt. Die fraglichen Maßregeln würden daher bei der dermaligen Zusammensetzung des Bundestages sogar an dem Widerstande Dänemarks scheitern. Schon aus diesem Grunde hat Preußen sie in den von ihm proponirten Plan der Küstenbefestigung nicht aufnehmen können, und Preußen würde, sollte ein dahin zielender Vorschlag am Bunde auftauchen, auf die praktische Unausführbarkeit wahrscheinlich hinweisen. Es steht denn auch nicht zu erwarten, daß die Militair-Kommission einen solchen Vorschlag machen werde.

— Der „Neuen preuß. Ztg.“ zufolge hat Hannover am Bunde den Vorschlag gemacht, daß das 10. Bundes-Armee-Korps, über sein bisheriges bundesmäßiges Truppenkontingent hinaus, die Stellung der Küstenvertheidigungs-Brigade für das nordwestliche Deutschland übernehme.

— Die deutschen Turner in Amerika, welche die Turnfahrt nach Deutschland zu unternehmen gesonnen sind, werden den 15. Juni von Newyork nach Havre abfahren.

— Der „Schles. Ztg.“ ist vom 9ten folgendes Schreiben aus Warschau zugegangen: „Der gestrige Zusammenstoß von Militair und Volk war entsetzlich. Die Soldaten schossen in die dichte Masse hinein und schlugen mit fürchterlicher Erbitterung Alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Durch Raketen wurden aus der Citabelle Militair und Kanonen herbeisignallirt, die Hauptstraßen wurden abgesperrt und da man anfänglich glaubte, die Stadt werde bombardirt werden, so herrschte ein panischer Schrecken, und in verworrener Flucht suchte Jeder in Sicherheit zu gelangen. Gegen 10 Uhr herrschte Todtenstille in der Stadt. Das Militair bivouacirte die ganze Nacht auf den freien Plätzen und schaffte die Leichen fort. Die Aufregung ist heute ungeheuer. Es herrscht ein starres Entsetzen. Offiziere und Soldaten halten die Vorübergehenden an und zwingen sie, die Trauerzeichen abzunehmen, oder reifen sie ihnen selbst ab. Es ist keine Nationaltracht mehr zu sehen.“

München, 7. April. Der Stiftspropst Dr. Döllinger eröffnete vorgestern die Reihe populärer, öffentlicher Vorlesungen, welche er in Gemeinschaft mit einigen anderen katholischen Geistlichen, darunter dem Abt des Benedictinerklosters, Dr. Haneberg, halten wird. Dr. Döllinger hat aber mit seinem Vortrag großes Aufsehen und noch größeres Aergerniß erregt. Im Verlauf desselben kam er auf die weltliche Macht des Papstes zu sprechen, und erklärte rund heraus, daß der Verlust desselben für die Kirche keinen Schaden bringen werde. Der päpstliche Nuntius, welcher unter den Zuhörern sich befand, verließ den Saal ohne das Ende abzuwarten.

Neapel, 9. April. General Kapfa, welcher in London, hierauf zweimal in Paris gewesen, ist in Turin angekommen und vom Könige und mehrere Mal von Cavour empfangen worden. — Es heißt, Franz Pulszky wollte sich nach Ungarn auf seinen Posten als Landtags-Deputirter begeben, auf die Gefahr hin, von der Regierung festgenommen zu werden. Man glaubt jedoch, der Reichstag werde die Ungültigkeit der Verbannungs-Dekrete ausgesprochen haben, noch ehe Franz Pulszky seinen Entschluß ausgeführt hat.

Paris, 6. April. Die Stimmung ist heute etwas ruhiger oder vielmehr etwas weniger kriegerisch. Den thatsächlichen Grund einer solchen Aenderung anzuführen ist freilich unmöglich. Die Kriegsgerüchte sind nicht sowohl widerlegt als für den Augenblick unzureichend befunden; damit ist aber die Lage nicht im Mindesten geändert. Die Entwicklung ist so groß und der Zwiespalt der Interessen und Ansichten so ausgedehnt, daß man gar nicht sagen kann, die Ansichten sind oder gestalten sich friedlich. Es liegt wie ein Alp auf allen Denen, die die politische Entwicklung verfolgen, der Gedanke, daß endlich dennoch ein Krieg unvermeidlich sei. — Freilich will man heute wissen, der Kaiser betrachte die römische Frage als einer friedlichen Lösung nahe. Wir können nicht umhin, daran zu zweifeln. Wir haben noch gar keinen Begriff, wie es auf Grundlage der von Piemont unverlässlichen Thatsachen möglich ist, sich mit der Regierung Pius IX. friedlich zu verständigen. Indeß findet man in dieser Hoffnung, welche der

Kaiser einigen Diplomaten gegenüber ausgesprochen haben soll, Grund, den Ausbruch des Krieges weniger als bisher zu fürchten. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß wenn sich diese Anschauungsweise bestätigt, die Dinge in Italien eine entschieden andere Wendung nehmen müssen. Ist einmal Rom und Turin ausgesöhnt, so muß Oesterreich Italien gegenüber eine ganz andere Stellung einnehmen. Von Aufrechthaltung seines Einflusses oder von Hoffnung zur Wiederherstellung desselben kann dann keine Rede sein. Und Oesterreich wäre vielleicht eher geneigt, Venetien zu opfern, um dadurch sich andere, schwerere Opfer zu ersparen. Ist es ja doch augenscheinlich, daß die Befreiung Venetiens die Stellung Ungarns und Polens wesentlich ändern müßte. Das thatsächliche Interesse an einer ungarischen oder polnischen Erhebung hörte wenigstens auf.

— Das „Pays“ theilt den betreffenden Artikel des Nachener Protokolls von 1818 mit, den Oesterreich angerufen haben soll, um dadurch Preußen zu einem Proteste gegen den neuen Königstitel von Italien, oder doch wenigstens zu einer Nichtanerkennung des neuen Staates zu vermögen. Der Artikel lautet: „Die Kabinette verpflichten sich, in Zukunft, ohne vorhergegangene gemeinschaftliche Verständigung, keine Veränderung in dem Titel der Souveräne und Prinzen ihrer Häuser anzuerkennen.“ Das „Pays“ fügt dann bei: „Wir glauben zu wissen, daß Oesterreich keinen derartigen Schritt bei der preussischen Regierung gethan hat.“

— Es circulirt hier folgendes Schreiben, welches der Kaiser an den Prinzen Murat gerichtet haben soll: „Mein Vetter! Indem Sie Ihren Brief über Neapel veröffentlichten, haben Sie das Andenken Ihres Vaters beleidigt und einen Schimpf gegen meine Regierung sich zu Schulden kommen lassen. Sie haben alles vergessen, was Sie mir als Verwandten, als Fürsten und sich selbst schuldig sind als französischem Prinzen und als Senator. Im Einvernehmen mit meinem Familienrath habe ich beschlossen, daß Sie eine Reise ins Ausland machen werden, und deren Dauer auf sechs Monate festgesetzt.“ Der Brief ist so kurz und herb, daß seine Aechtheit vielfach bezweifelt wird. Auch beschränkt sich eine andere im Publikum verbreitete Version auf die starke Rüge ohne die zuletzt ausgesprochene sechsmonatliche Verbannung.

— Der „Constitutionnel“ verkündet heute die Entdeckung eines Karabiners, welchen man, ohne abzutreten und seinen Feind aus dem Visir zu verlieren, mit einer einzigen Hand laden und 10 Schüsse in der Minute abfeuern könne. Der Erfinder ist ein H. Duzat, Messerschmied in Saintes, welcher im Begriff ist, seinen neuen Karabiner dem Kriegsministerium vorzulegen.

Kopenhagen, 9. April. Es sind abermals 20 Kauffarthsschiffs-Führer, nachdem sie die Crovier-Schule durchgemacht haben, zu Reserve-Lieutenants in der Marine ernannt worden.

London, 9. April. Die Anmeldungen für die Ausstellung des nächsten Jahres fangen an aus den Fabrikbezirken Englands rasch einzulaufen. Obenan stehen bis jetzt Birmingham, Manchester, Leeds, Wakefield, Norwich und Coventry, aber aus vielen anderen Manufakturstädten sind schon Anmeldungen um Ausstellungsraum eingetroffen, viel bedeutender als im Jahre 1851, so daß man auf eine überaus rege Betheiligung schließen darf. Der Garantiefond hat bis heute die Höhe von 357,350 Pfd. erreicht und wird wohl bis auf 400,000 Pfd. steigen. — Morgen hält der Ausschuss der feinen Künste wieder eine Sitzung, um über die Zulassung und Aufstellung von architektonischen Gegenständen, von Del- und Aquarellgemälden, von Skulpturen, Modellen, Intaglios, Radirungen, Kupferstichen u. s. w. endgültig zu beschließen.

— Die Fortdauer der französischen Besetzung Roms veranlaßt heute die „Times“ zu folgenden Bemerkungen:

„Wenn innerhalb des Bereiches der französischen Vorposten und während die Eritorene Tag für Tag auf dem Kapitol oder dem St. Petersplatz weht, Kardinal Antonelli mit Sicherheit den Anhängern des Bourbonen ermutigende Zusicherungen, Weisungen, ja selbst Geld und Waffen senden kann, so ist es Frankreich, welches den römischen Hof zuerst zu dieser unregelmäßigen Art der Kriegsführung brachte. Die Aufrechthaltung eines mittelalterlichen Systems mag ein einer großen Nation würdiger Zweck sein, aber dann darf man uns auch nicht darüber in Zweifel lassen, daß es der wirkliche oder der einzige oder doch der Hauptzweck ist. Nach dem, was wir erlebt haben, kann nicht nur der älteste Sohn der Kirche, sondern jeder Vertreter der Cäsaren, mag er nun ein Oesterreicher oder ein Italiener sein, jeden Tag als Verfechter des geistlichen oder weltlichen Papstthums einen Krieg hervorrufen. Wir, die außerhalb des

Systemes stehen, beurtheilen es nach seinen Früchten und können die gegenwärtige Lage des Papstes keine würdige oder mächtige nennen. Wir müssen sie um den Preis einer demüthigenden Abhängigkeit von Frankreich oder einer unzerrennlichen Aergerniß für zu theuer erkauft halten. Napoleon III. mag der getreue Vertreter der religiösen Gesinnung der französischen Nation sein; aber eine religiöse Gesinnung ist nicht das Einzige, was er zu vertreten hat, noch ist sie die einzige Triebfeder seiner Handlungen. Er wird der Nachwelt, wie er uns schon jetzt ist, besser in seiner Rolle als Vergrößerer Frankreichs und eigennütziger Vergrößerer eines italienischen Italiens bekannt sein. Auch muß er sich bei den Parisern eben sowohl beliebt machen, wie bei den Franzosen, und eben so gut ein Herr wie das Volk beschaffigen. Wenn alle diese Zwecke mit einander verträglich wären, so könnten wir errathen, was er thun wird. Wie die Dinge aber einmal stehen, spottet seine Politik auch der kühnsten Konjekturen, und wollen wir nichts weiter sagen, als daß, wenn er so fortfährt, wie er begonnen hat, er ganz Italien den Italienern übergeben, für diese ausgezeichnete Handlung der Selbstverleugnung aber etwas Substantielleres als Dankbarkeit oder ein gutes Gewissen erhalten wird."

Aus Behrut, 24. März, schreibt der Spezial-Korrespondent der „Post“: Die Zustände in Damaskus scheinen unruhiger Art. Vorige Woche sind über 1000 Personen von dort fortgezogen. Ich höre so-gar, daß Abd-el-Kader's Algierer wegen dessen, was sie zum Schutz der Christen gethan, von den Moslems unlängst mißhandelt worden sind. In Hasbaya konnten die türkischen Truppen, die vor einigen Tagen dahin gingen, nicht die Kasernen beziehen wegen der Leichen, die darin seit Monaten noch unbestattet liegen. Sie warfen daher die (eben erst zurückgekehrten) Christen aus ihren Häusern und gebrauchten sogar einige der Häuser als Brennholz. Diese Christen sind natürlich abgereist. Im Kesrowan, wo vor zwei Jahren ein Aufstand stattgefunden hat, zeigt sich lebhaftere Furcht vor dem Ausbruch neuer Unruhen. Aus Konstantinopel erwartet man 6 Bataillone Infanterie und 3 Regimenter Kavallerie. Eine Anzahl verhafteter Drusen wurde unlängst nach Tripoli geschickt; ungefähr 200 sandte man nach Konstantinopel.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 13. April.

Das Morgen auf dem hiesigen Stadt-Theater zur Aufführung kommende Stück: „Eugen Aram“ von dem früheren Feuilletonisten der „Vossischen Zeitung“, Ludwig Kellstab, ist von Herrn Fr. Haase für die Bühne eingerichtet worden. Dasselbe hat viel wirkungsvolle Momente, so daß wohl der Erfolg durch das Spiel des Herrn Haase sich zu einem sehr bedeutenden erheben wird.

[Kreuzberg's Menagerie.] [Fortsetzung.]

Nachdem der Erklärer alle Thiere der Menagerie der Reihe nach namhaft gemacht, ihre Heimath angegeben und ihre Lebensweise wie ihre vorzüglichsten Eigenschaften in seinem Vortrag beschrieben, erhebt sich Kreuzberg selbst auf dem Schauplatz. Die Persönlichkeit dieses Mannes schon erweckt, noch ehe er sich in seinen berühmten Productionen zeigt, ein großes Interesse. Er gehört nicht zu den Reuten, vor denen sich der große Cäsar gefürchtet; im Gegenteil, er hat volle Baden und eine blühende Gesichtsfarbe, während in seinem klaren blauen Auge sich eine herzgewinnende Gemüthlichkeit spiegelt. Der Ton seiner Stimme ist tropisch, daß er den Einbruch eines sehr starken Mannes macht, sanft und milde und seine Körperbewegungen haben ungeachtet des steten Verkehrs mit Bestien eine gewisse Eleganz. Dieser Mann, der so harmlos wie ein Kind erscheint, steigt in die Räume, wo der heißeste Blutdurst hinter dem Eisgitter nach Befriedigung lechzt. Seine rothblühenden Wangen sind rechte Vorbilder für die Bestien. Ist er ihnen nicht ein Versuchter, der die ihnen eingeborene Lust auf die schärfste Probe stellt? — Wenn er auch, so klistert die zarte Stimme eines bebenden Mädchens neben uns, neunund-neunzig Male das fürchterliche Experiment glücklich gemacht, das hundertste Mal wird er doch ein Opfer seiner Uner-schrockenheit! — Nun fallen die Wände der Käfige, welche die Bestien von einander trennen; sie laufen zusammen, Herr Kreuzberg befindet sich in ihrer Mitte; er erscheint wie der Mann im feurigen Ofen, die Begierden der Bestien, welche ihn umspringen, sind die gewaltigen Flammen, auf deren Gipfeln sich der Tod wiegt. Herr Kreuzberg aber bleibt unverleht; er unterhält sich mit den Bestien, wie mit alten lieben guten Bekannten, er redet sie freundlich an und bündigt sie mit seinen Blicken, er ist ohne jegliche Waffe ihr Herr und Gebieter und lehrt, wie es der Mensch vermag, sich die widerspenstige Natur unterwürfig und seinen Zwecken dienstbar zu machen, sie zu seinen Füßen zu legen. In dieser Lehre ist mehr zu finden, als die Befriedigung einer gewöhnlichen Schaulust. (Fortf. folgt.)

Das so reizend gelegene Vergnügungslokal Schanzen-jan's Garten hat durch seinen jetzigen Besitzer, Herrn Johannsen, der für die Verschönerung desselben und eine gute Bedienung der Gäste alles Mögliche thut, eine neue Anziehungskraft erhalten, und es wird unter diesen Umständen gewiß noch mehr als früher der Sammelplatz der eleganten Welt werden. Hr. Johannsen beabsichtigt auch, im Laufe des Sommers Concerte zu veranstalten.

In dem westlichen Theile der Räume des Franziskanerklosters soll mit der nächsten Woche ein Ausbau derselben beginnen.

Für das heute in der Gewerbehause stattfindende Concert hat sich eine große Theilnahme kundgegeben.

Herr Physiker Böttcher wird morgen seine letzte Darstellung geben. Wir rathen Jedem, der die Productionen desselben noch nicht gesehen hat, die Gelegenheit, sich ebensowohl die schönste Unterhaltung wie eine hoch-zuschätzende Belehrung zu verschaffen, nicht ungenutzt vorüber gehen zu lassen.

Vorgestern Mittags hatten sich im Nözel'schen Schanlokale am Altstadt. Graben die Köpfe einiger Schloffer und Schuhmachergeiellen beim Billardspiele und Glase Brogh so erhit, daß sich zuletzt zwischen denselben eine Schlägerei entspann, bei welcher ein Teilnehmer in ein Fenster fiel und sich die linke Hand so bedeutend zerschchnitt, daß er ins Lazareth geschafft werden mußte. Zwei andere Gefellen wurden durch eine requirirte Patrouille von der Hauptwache arretirt und nach dem Polizei-Gewahrsam gebracht.

Marienburg. Se. Maj. der König haben dem hiesigen Domainen-Rath August Kieck den Rothen Adler-Orden 4. Klasse zu verleihen geruht.

Thorn. Unsere Stadtverordneten beschloffen am 10 d., dem Landtage gegen den Niegolewskischen Antrag eine Erklärung zu übersenden, daß Thorn wie ganz Westpreußen niemals zu Polen gehört hat. — In Plock, Bloclawek u. hat es viele unruhige Scenen mit Fenster-einwerfen u. gegeben. (E. A.)

Königsberg, 12. April. Mit der Vergrößerung resp. Verbesserung des Pillauer Hafens, welche schon längst, namentlich bei dem Zustandekommen des Eisenbahnprojectes nach Pillau dringend geboten ist, scheint man in diesem Jahre rüstig vorgehen zu wollen. In den jüngsten Tagen waren deshalb Commissionen der Königl. Regierung, sowie Mitglieder des Vorsteher-Amtes der hiesigen Kaufmannschaft in Pillau anwesend, um sich über die vorzunehmenden Arbeiten zu einigen und es soll nur noch an den Militärbehörden liegen, um das Werk fördern zu können. Da auch von diesen die bereitwilligste und rascheste Entschließung in dieser Angelegenheit zu erwarten steht, so dürfte man einen schon längst gehegten dringenden Wunsch endlich bald in Erfüllung sehen, durch welchen dem hiesigen Kaufmannsstande große Vortheile entstehen werden, Vortheile, die von unberechenbaren Erfolgen sind, sobald die Pillauer Eisenbahn erst erbaut ist. (K. S. 3.)

Stadt-Theater.

„Dinorah“, Oper von Meyerbeer.

Eine neue Oper Meyerbeer's ist jedenfalls ein künstlerisches Ereigniß. Mit einem seltenen, großen Talente begabt und mit dem spekulirenden Verstande, Alles was die Menge des Publikums in ihren grade zeitgemäßen wenn auch flüchtigen Neigungen zu reizen, zu fesseln und zu befriedigen vermag, mit großem Geschick zu verwenden, hat Meyerbeer es verstanden, seit seinem ersten großen durchgreifenden Erfolge mit „Robert der Teufel“ sich bei den verschiedensten Klassen des Publikums als der populairste unter den lebenden Operncomponisten zu erhalten.

Was aber außer seinem künstlerischen Genie stets sehr bedeutend zu den fortdauernden glänzenden Erfolgen beitrug, war auch freilich dasjenige Element in seinen Schöpfungen, welches von der strengen Kunstkritik stets am bittersten angegriffen und bekämpft wurde und was auch zugleich dazu beigetragen hat, jene auf die klassische Richtung sich stützende Kritik selbst gegen die Vorzüge seines außerordentlichen Talentes ungerecht zu machen. Das half freilich der Opposition wenig. Meyerbeer ist ein Kind der Zeit und folgte seinem richtigen Instinct. Die Menge des Publikums blieb daher fortwährend enthusiastisch und gleich mächtig angezogen durch seine Werke.

In „Propheten“ endlich schien der Componist bei den äußersten Grenzen seiner Richtung angelangt zu sein. Es war schwer denkbar, darüber noch hinaus zu gehen, und doch liegt es eben in dem Wesen der einmal eingeschlagenen Richtung, daß sie zu immerwährender Steigerung nöthigt. Meyerbeer sollte dies selbst erkennen, als der Erfolg seines „Nordstern“ dem seiner frühern Werke weit nachstand. Aber welche Richtung sollte nun eingeschlagen werden? „Dinorah“ ist die Antwort auf diese Frage. Die Verschmelzung des Pathetischen mit dem Historischen mußte aufgegeben werden und die ländliche Idylle trat an dessen Stelle. Diese Calculation war ohne Zweifel eine durchaus richtige und in Paris, wo die Oper schon vor zwei Jahren zur Aufführung kam und wo sie mit ungeheurer Erfolg gegeben wurde, rechnete man es dem Componisten ganz besonders hoch an, daß er auf die Anwendung jener Mittel resignirte, mit denen er in den Hugenotten und im Propheten so gewaltige Wirkungen erreichte.

Das Gasspiel der Frau von Marra-Vollmer hat nun auch uns Gelegenheit geboten, das jedenfalls interessante Werk kennen zu lernen. So ganz rein idyllisch durfte nun wohl freilich der Stoff nicht sein, mit welchem sich Meyerbeer's Talent zufrieden stellen konnte. Es sind dieser „Dinorah“ denn auch durchaus jene Würzungen beigegeben, die wir an Meyerbeer bereits kennen. Mag nun aber auch das talchaltende Element in der ländlichen Wallfahrt, der Wahnfinn der Dinorah und das dämonisch Leidenschaftliche Hoel's Stoff für farbenreiche Schilderung bieten, so hat der Componist dennoch, wie uns dünkt, in der Wahl des Textes keinen glücklichen Griff gethan, denn die Einförmigkeit desselben — die Handlung würde grade für ein einaktiges Vaudeville ausreichen — ließ sich durch die etwas gewaltig herbeigebrauchten Zuthaten keineswegs aufheben.

Neben wir von dem Musikalischen des Werkes, so treten uns zahlreiche große Schönheiten darin entgegen und vor Allem jene Pikanterien, welche die Meyerbeer'sche Musik stets interessant machen. Gleich die Introduction ist von großer Frische und voll Leben, die erste Arie der Dinorah enthält einen Reichthum hübscher Motive, wenn auch Alles ein wenig zu aphoristisch behandelt ist, wodurch viele der Musiknummern eine allzu-hastige und unruhige Bewegung erhalten. Dies ist in dem Lied des Corentin, eine Art von Couplet, der Fall,

ebenso in der Arie des Hoel und in noch höherm Grade in dem Duett der Beiden, worin besonders in rhythmischer Hinsicht das Gesuchte allzu stark hervortritt.

Der zweite Act enthält einiges sehr Wertvolle. Die Scene der Dinorah mit ihrem Schatten ist außerordentlich wirksam behandelt, und voll geistreicher Pointen. Das Duett von Corentin und Hoel verläuft etwas ins Gewöhnliche; origineller ist das Lied des Corentin, in welchem er seine Angst ausdrückt, namentlich ist das Instrumentale hierin mit der vollen Genialität Meyerbeer's behandelt, wie überhaupt sich in der Instrumentation die Meisterschaft des Componisten überall in vollem Maße bekundet. Der dritte Act bringt die freundliche Episode der Senner, außerdem eine sehr ansprechende Cantilene Hoel's und endlich den sehr effectvoll eintretenden Chor „Geizige Jungfrau“, welcher schon in der Ouverture (hinter der Gardine) das Hauptmotiv bildet.

Es freut uns, die Aufführung des Werkes eine in allen Theilen ganz vorzügliche nennen zu können. Vor Allem erregte die geschätzte Gastin Frau v. Marra wohlgerichtetem Entusiasmus. Ihre Darstellung der Scene im zweiten Acte ist ein wahres Meisterstück. Sehr tüchtig standen die Herren Jansen (Hoel) und Winkelmann (Corentin) ihr zur Seite, und auch die kleinen Nebenrollen fanden sehr angemessene Vertretung. Daß auf das Studium der Oper viel Eifer verwandt war, zeigten aber namentlich die sehr gut recitirten Chöre und das Orchester, welches damit manche Scharte aus der letzten Zeit ehrenvoll ausgewetzt hat.

Auch eine Liebe.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

3.

Anna Moor that was sie konnte, um ihren Gästen zu gefallen. Sie ließ sich schmeicheln und streicheln und wehrte ihnen nicht. Lorenz Karstens aber stand noch immer mit seinen geschürzten Armen daneben, denn der Lieutenant hatte noch nicht über sein nächstes Geschick entschieden und es schien ihm Vergnügen zu machen, daß es der friesische Tölpel mit ansehen mußte, wie er seinen Arm um das hübsche Mädchen legte und vertraulich mit ihr that.

Du willst uns also hier behalten und willst uns bewirthen? fragte er.

Wohl, Herr, will ich es, antwortete sie. Wer in ein friesisches Haus tritt, ist darin willkommen, und Ihr habt mir ja versprochen mich zu besuchen.

Et, du süße Kleine, lachte Lund, wenn es nach mir ginge, würdest Du mich in der ersten Woche, vielleicht sogar noch länger nicht wieder los.

Seht zu, wie Euch der erste Tag gefällt, dann sprechen wir mehr davon, versetzte sie. Das Mittagmahl soll gleich bereit sein. Ein saftiger Schaf-rücken brät im Ofen, auch giebt es quide Enten, Ihr Herren, und einen Eierfuchen von frischen Mövenciern.

Welche Herrlichkeiten, und dazu obenein Du selbst, schöne Anna! rief Heiström. Du wirst doch mit uns speisen?

Wenn Ihr mich haben wollt, Ihr Herren, antwortete sie mit einem coquetten Knix, bin ich zu Euren Diensten. Thut mir nicht zu vornehm; Ihr sollt sehen, daß ich Manches habe, was Euch gefällt.

Sie ließ sich durch das Gelächter der jungen Offiziere nicht stören, sondern fuhr fort: Es fehlt in meinem Hause nicht an indischem Arak, auch nicht an gutem Portwein, und wenn Ihr artig sein wollt, will ich Euch von dem fränkischen Schaumwein vorsetzen, den Herren, wie Ihr seid, so gerne mögen.

Dabei sprang sie in die Küche und kam bald wieder mit zwei verpackten Flaschen zurück. Alle Wetter! Champagner! schrie Heiström, wie kommt der hierher?

Lorenz Karstens wußte am besten, woher der kam. Ein französischer Capitain, dessen Schiff er vor einiger Zeit durch den Heverstrom geführt, hatte ihm drei Flaschen davon geschenkt. Eine hatte er mit Anna geleert, die beiden anderen aber in dem kühlen Loch verwahrt, das, in der Küche ausgehöhlt, als Keller und Borrathskammer diente. Wenn er ihr Jawort bekommen, dann sollten sie hervorgeholt werden, jetzt gab sie sie den Dänen hin und lachte mit ihnen um die Wette.

Wir bleiben bei Dir, Du liebliche Zauberin, sagte Lund, und wollen Dich keinen Augenblick eher verlassen, ehe es nicht durchaus nöthig; inzwischen senden wir diesen Burschen an Bord, damit er auch sein Vergnügen haben möge.

Anna Moor aber wollte das nicht haben. Laßt ihn doch, sagte sie. Er hat mich, ehe Ihr kamt, eine leichtsinnige Dirne genannt, jetzt will ichs ihm beweisen, was ich bin. — Sie stemmte den Arm in die Seite und ihre Augen funkelteten. Hier soll er bleiben und mag's mit anhören und ansehen, damit er nimmer meinen Leichtsinns vergesse. Keiner soll aus meinem Hause, nicht der Krämer, nicht Die Erichson. Sie sollen alle Zeugen sein, wie Anna Moor froh ist, so schöne Gäste in ihrem Hause zu haben.

Nun wie Du willst, Du übermüthig Mädchen, rief Lund in ihr Gelächter einstimmend. Mag er denn zuschauen, wie wir in Deiner Gesellschaft uns behagen. Aber wohin mit ihm? Hier mag ich ihn doch nicht um mich haben.

Hier in der Kammer kann er zuhören, sagte Anna, und kann dabei sich auf mein Bett niedersetzen, um besser nachzudenken.

O, Du böshafte, schreckliche Dirne! murmelte der Krämer. Laßt mich fort, ich mag's nicht länger ansehen. Schämt Euch, Anna Moor, schämt Euch um Eures Vaters wegen und Eurer Mutter wegen, die eine ehrbare Frau war. Laßt uns fort, Ole Erichson, sagte er dann laut. Es ist eine schreckliche Zeit, Ole, eine graufame Zeit!

Ihr alter Narr, spottete Anna, wohin wollt Ihr denn? Seht Ihr nicht, daß das Meer voller Rebel ist, und seid Ihr der Mann, der sich darin zurecht findet? Wartet, bis das Wetter hell wird, und habt nur Geduld, es wird schon besser werden. Ja wirklich, es wird schon besser werden!

Sie ahnte dem Krämer so lustig nach, daß die jungen Herren sich sehr daran ergötzten, aber Hans Becker hatte etwas bemerkt, das ihn nachdenklich machte. Von Natur besaß er eine gute Portion Verstand und durch Handel und Wandel war er noch gewitzigter geworden. Er konnte es daher auch noch immer nicht recht begreifen, daß ein Mädchen wie Anna Moor Sitte und Anstand so verletzen sollte, wie sie es that, wenn es dabei mit rechten Dingen herging. Jetzt aber, wo sie, dicht an ihn getreten, ihm ins Gesicht geschaut, wars ihm, als hätte sie ihm gesagt; Sei nicht so dumm, Hans Becker, und denke Schlechtes von mir. Kein dergleichen Wort kam freilich über ihre Lippen, vielmehr verhöhlte und verächtete sie ihn, und doch meinte er, er könnte es auf ihrer Stirn und in ihren Augen lesen.

So, Herr, jo! flüsterte Ole Erichson ihm heimlich zu, wir wollen fort, denn es wird mir gruselig. Fürchtet Euch nicht, wenn es auch dicht nebelt, ich bringe Euch doch nach Amrom.

Der Krämer blickte jedoch noch bedächtiger hinaus und er sah nichts mehr von Sonnenschein, nichts von der Insel Amrom und nichts von dem Kriegsschiffe, das in der Rinne lag. Ja selbst nicht einmal das spitze Ende der Hallig konnte er mehr erkennen. Die großen Schafe sprangen dort umher, als seien es Schattenbilder, die ein Magier in Dampfwolken erscheinen läßt.

Nein, nein, Ole, sagte er abwehrend, es geht nicht, wir müssen bleiben. Wenn Du auch kein Deutscher bist, so bist Du doch noch viel weniger ein Frieser, und es muß ein richtiger sein, so einer wie der arme Lorenz Karstens, wenn er in solchem dicken Qualm seinen Weg finden will. Daß Gott erbarm! was machen sie mit ihm? Sie binden ihm wie einem Kalbe die Beine zusammen und schmeißen ihn so in die Kammer. O! Du armer Lorenz! Zehn Mark gäbe ich drum, wenn Einer ihm helfen könnte, obwohl kein ehrlicher Mann jetzt Geld verdienen kann. Es geht nicht, Ole, es geht nicht. Es ist eine schreckliche Zeit, aber es wird schon besser werden; nur Geduld! Geduld muß man haben.

Mit diesem vor sich hingemurmelten Trost setzte sich Hans Becker auf die Denbank, und Ole Erichson drückte sich in den tiefsten Winkel.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*. Blankenburg. Es kursirt hier seit einiger Zeit ein Schauer erregendes Gerücht über ein Ereigniß in einer unserer Nachbarstädte, das wir allerdings nicht verbürgen wollen, aber doch für mittheilenswerth erachten. Ein Kind reicher Eltern stirbt; man legt es in's Grab, nachdem man ihm seine Lieblingspuppe in den Sarg mitgegeben hat. Der Zufall will, daß die Mutter des todtten Kindes durch eine wohlbekanntte Straße geht und daselbst ein anderes Kind bemerkt, welches die Puppe ihres todtten Kindes im Arme hält. Sie bleibt stehen, fragt das Kind nach dem Namen seiner Eltern und erfährt, daß sein Vater Todtengräber ist und ihm die Puppe unlängst geschenkt hat. Die Frau bebzt, eilt nach Hause, erzählt den Vorfall ihrem Manne und dieser macht sofort Anzeige bei der Polizei und bringt auf Ausgrabung

der Leiche seines Kindes. Das Grab wird geöffnet und man findet einen leeren Sarg. Weitere Nachforschungen ergeben, daß der Todtengräber viele Leichen ausgegraben und mit ihnen seine Schweine gefüttert hat, die ihm das Objekt eines ausgebreiteten Handels gewesen sind.

Meteorologische Beobachtungen.

April	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer-Merkmal in Reaumur.	Wind und Wetter.
12	4	338,35	+ 5,6	N.D. mäßig, helles Wetter.
13	8½	337,94	+ 8,0	N.W. mäßig, hell, Gew. im N.D.
	12	337,65	+ 9,8	N.D. ruhig, hell, leicht Gew.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 12. April:

J. de Jonge, Cath. Corn., v. Bremen; u. C. Parliß, Dampfisch, Colberg, v. Stettin; u. C. Bonzin, Bertha, v. Stettin, mit Gütern. A. Siebrandt, Sophie, v. Straßburg; H. de Jonge, Helene, v. Amsterdam; D. Ford, Henry v. Montrose; A. Smith, Lady Gray, v. Banff; A. Seroggie, Rapid, u. J. Pfaff, Nicolai, v. London; C. Fäts, Dittie, v. Laurvig; R. Püll, Macrity; u. A. Turner, Somferina, v. Kopenhagen, mit Ballast. G. Wilson, Cath. Andersen, v. New-Castle, mit Kohlen. G. Mellema, Paulus, v. Antwerpen, mit Schienen. C. Ebling, Anna Hendr., u. H. Knipers, Grietje Kins, v. Antwerpen; A. Simpson, Vassaur, v. New-Castle; C. Scholtens, Grietje, v. Dordrecht; G. Runge, Amanda, v. London; H. Griffire, Nutfield, v. Harlepool; R. Schorski, Joh. Heper, v. St. David; H. Duit, Gertrude, A. de Groot, Luc. Wilderfang, G. Dombes, Aquarius, u. G. Nietling, Catharina, v. Amsterdam und A. v. d. Wall, Zeeplög, v. Messina, m. Gütern. J. Oldenburger, Elfi. Maria, v. Harlingen; H. Reggebrieg, de Stad Gujchede, v. Zwolle; P. Alwert, Nordstern, v. Rostock; H. Brandhoff, 4 Brüder, R. Burn, Picoß, u. B. Schafow, Bertha, v. Copenhagen; R. Broock, Elisabeth, v. Sandwich; J. Ditzgese, Wilhelmine, v. Emden; H. Mulder, Venelina, v. Termunterzijl; J. Boora, Rey, P. Kayser, Amelia, J. Oßen, Brava, u. S. Svendsjen, Kilen, v. Stabanger, m. Ballast.

Gesegelt:

C. Regefer, Drpbeus, n. Stettin, m. Güter.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 13. April.

Weizen, 45 Last, 127. 28pfd. fl. 555, 124. 25pfd. fl. 525, Roggen, 105 Last, 126pfd. fl. 336, 123pfd. fl. 324, 121pfd. fl. 316 ½, 119pfd. fl. 306 pr. 125pfd. Gerste, 3 ½ Last, fl. 98. 99pfd. fl. 210. Weiße Erbsen, 83 Last, fl. 300—330. Wicken, 8 ½ Last, fl. 246—258. Danzig. Bahnpreise vom 13. April. Weizen 120—130pfd. 65—95 Sgr. Roggen 125pfd. 46—55 Sgr. Erbsen 45—55 Sgr. Gerste 100—118pfd. 37—51 Sgr. Hafer 65—80 pfd. 21—27 Sgr. Spiritus 19 ½ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Stettin, 12. April. Weizen 85pfd. 72—88 Thlr.

Roggen 77pfd. 40 ½—42 Thlr. Rübbäl 10 ½ Thlr. Spiritus ohne Faß 19 ½ Thlr. Königsberg, 12. April. Weizen 80—95 Sgr. Roggen 40—53 Sgr. Gerste, große und kleine, 30—45 Sgr. Hafer 18—30 Sgr. Erbsen, weiße, 50—55 Sgr., graue 65—80 Sgr. Elbing, 12. April. Weizen hochb. 122pfd. 73—85 Sgr. Roggen 120pfd. 39—46 Sgr. Gerste, große 103. 110pfd. 39—47 Sgr., kleine 99. 105pfd. 35—41 Sgr. Hafer 76pfd. 30 Sgr. Erbsen, weiße Hoch- 51—55 Sgr., Futter 45—50 Sgr. graue 50—75 Sgr., grüne 70—78 Sgr. Bromberg, 12. April. Weizen 122—25pfd. 65—70 Thlr. Roggen 118—124pfd. 35 ½—38 Thlr. Gerste, große 30—36 Thlr., kleine 24—26 Thlr. Spiritus 20 ¼ Thlr. pr. 8000 %

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der General-Major z. D. Hr. v. Rosenberg n. Gattin a. Parlin. Hr. Ingenieur-Hauptmann v. Kobscheide a. Posen. Hr. Fabrikbesitzer Ottendorf a. Königsberg. Hr. Schiffs-Capitän Wendt a. Greifswalde.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Schwarz a. Schwes, Daniel a. Amsterdam und Blumauer a. Hamburg.

Sammelzer's Hotel:

Hr. Architect Rüssel a. Berlin. Hr. Fabrikbesitzer Ruprecht a. Krens. Die Hrn. Kaufleute Bethmann a. Magdeburg und Raifer a. Frankfurt a. M.

Walter's Hotel:

Die Hrn. Rentier Gärtner a. Königsberg u. Berg-

mann a. Gr. Stanau. Die Hrn. Kaufleute Broffer a. Marienburg und v. Montmore a. Stettin. Hr. Fabrikant Grabau a. Magdeburg.

Hotel de Thorn:

Hr. Hofbesitzer Speiser a. Kl. Bänder. Die Hrn. Kaufleute Salinger a. Breslau und Janzen a. Minden. Hr. Fabrikant Siebert a. Dresden. Hr. Defonom Bade a. Königsberg.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Pinner a. Berlin, Köllen a. Köln a. R. und Frisch a. Königsberg.

Deutsches Haus:

Die Hrn. Kaufleute Lehmann a. Lössau, Kirsch a. Königsberg und Rosenber a. Berlin. Die Hrn. Gutbesitzer Laszewski a. Posen u. Kübler a. Königsdorf. Hr. Techniker Hünze a. Berlin. Hr. Wagenbauer Löwenstein a. Mewe. Hr. Fabrikant Schay a. Carthaus.

Stadt-Theater in Danzig.

Sonntag, den 14. April. (Abonnement suspendu.) Drittes Aufsetzen des Kgl. Hof-Schauspielers Herrn Friedrich Haase, vom Hoftheater zu München.

Eugen Aram,

oder:

Das Schwurgericht.

Schauspiel in 5 Aufzügen von L. Kellstab. (Richard Brandon — Herr Haase als Gast.)

Montag, den 15. April. (Extra-Abonnement No. 3.)

Gastspiel der Frau von Warra-Vollmer.

Zum dritten Male:

Dinorah,

oder:

Die Wallfahrt nach Bloermel.

Romantisch-komische Oper in 3 Abtheilungen nach dem Französischen von S. Grünbaum.

Musik von Meierbeer.

(Mit neuen Decorationen und Costümen.)

*. Dinorah — Frau von Warra-Vollmer.

Unser vollständiges Lager

der in den hiesigen und auswärtigen Schulen eingeführten

Lehrbücher, Atlanten,

Gesangsbücher mit und ohne Noten,

empfehlen wir hiermit dauerhaft gebunden. Die Preise sind aufs

Billigste gestellt.

Léon Saunier.

Buchhandlung für deutsche u. ausländische

Literatur, Langgasse 20., nahe der Post.

In Elbing: Alter Markt Nr. 38.



Kreuzberg's Menagerie.

Morgen: Große außerordentliche Vorstellung. Anf. 5 Uhr.

Sonntag, den 14. April: Zum ersten Male: Der Kampf mit dem großen Löwen Prinz, oder: Die zerbrochene Lanze. Auf Wunsch eines geehrten Publikums finden

Sonabend und Sonntag

zwei große Vorstellungen

statt. Anfang der ersten 12 Uhr Mittags, der zweiten 5 Uhr Nachmittags.

Für Kropfleidende.

Die Base des Unterzeichneten hat ungeachtet Anwendung vieler Mittel 35 Jahre an einem Kropfäbel gelitten, und ist nun hievon geheilt.

Lehner,

Gerichtshalter in Mengkofen (Niederbayern.)

Wegen näherer Auskunft wende man sich franco unter Chiffre N. No. 69 an Hrn. Otto Molien in Frankfurt a. M.

In der Nähe der Petri-Kirche ist eine freundliche geräumige Stube, eine Treppe hoch, an einen anständigen Herrn sogleich oder zum 1. Mai zu vermieten. Adressen bittet man unter A. 1. in der Expedition des Danziger Dampfboots einzureichen.

Berliner Börse vom 12. April 1861.

Zf. Br. Gld.			Zf. Br. Gld.			Zf. Br. Gld.					
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	100½	Pommersche Pfandbriefe	4	97	96½	Pommersche Rentenbriefe	4	96½	96½
Staats-Anleihe v. 1859	5	105½	105	Posensche do.	4	—	100½	Posensche do.	4	92½	91½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	101½	101	do. do.	3½	—	94½	Preußische do.	4	96½	—
do. v. 1856	4½	101½	101	do. neue do.	4	88½	88	Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	123½	—
do. v. 1853	4	97	96½	Westpreussische do.	3½	82½	82½	Oesterreich. Metalliques	5	42	41
Staats-Schuldscheine	3½	—	86	do. do.	4	93½	92½	do. do.	5	50	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	118½	117½	Danziger Privatbank	4	87½	86½	do. Prämien-Anleihe	4	—	54½
Ostpreussische Pfandbriefe	3½	83½	—	Königsberger do.	4	—	83½	do. do.	4	—	77½
do. do.	4	93½	92½	Magdeburger do.	4	78½	—	Polnische Schatz-Obligationen	4	—	91½
Pommersche do.	3½	87	86½	Posener do.	4	—	80	do. Cert. L.-A.	5	92½	91½
								do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86	85